

IMPULS

Juni 2013



Meine engen Grenzen...

Einmal im Jahr findet in unserem Verband das ‚Forum Gemeindec Caritas‘ statt, in dem Ehrenamtliche der verschiedenen Ebenen und Dienste untereinander und mit den Hauptamtlichen zu einem ausgewählten Thema in einen offenen Austausch kommen. Während es in der Vergangenheit eher um inhaltliche Fragen ging, stand im Jahr 2013 die Schlagzeile ‚Grenzgänger‘ über der Einladung. Der Zuspruch war für uns alle überwältigend: 200 Menschen haben engagiert und mit erstaunlicher Tiefe an diesem Nachmittag das Gespräch gesucht.

Wie kommt es, dass das Stichwort ‚Grenzen‘ im Umfeld der Caritas eine solche Sogwirkung entfalten konnte? Verfolgte man die Gespräche in den Arbeitsgruppen und auf den Fluren oder die Fürbitten im Gottesdienst, so wurde deutlich wie vielfältig die Grenzerfahrungen derjenigen sind, die sich für die Caritas und ihre Anliegen engagieren. Häufig müssen Grenzen zu anderen Milieus, deren Denkweisen, Sprache und Verhalten überwunden werden; in der Flüchtlings- und Migrationsarbeit stehen wir vor interkulturellen Hürden, die zunächst einmal verstanden und behutsam angegangen werden müssen. Aber auch die Aktiven im Krankenhausbesuchsdienst oder in der Haussammlung der Caritas wissen oft nicht, was Sie hinter den Türen erwartet, die sich (ihnen) öffnen und sie geraten in unerwartete und manchmal unschöne Situationen, die sie persönlich herausfordern. Gar nicht zu reden von den Menschen, die im ambulanten Hospizdienst mitwirken und dabei den Grenzübergang vom Leben zum Tod begleiten und dabei selber an den Rand ihrer Kräfte geraten können.

Blicke ich auf das eigene Leben, sind es aber genau die Grenzsituationen, die in Erinnerung geblieben sind, die mich geprägt haben, von denen ich gelernt und wo ich Neues entdeckt habe. Dieses Potenzial halten die Routine und der gut organisierte Alltag nicht bereit. Sich auf Grenzgänge einzulassen, heißt zugleich, die Möglichkeit des Scheiterns zuzulassen. Dafür sind wir aber als Christen in besonderer Weise gerüstet: mit dem Kreuz als Symbol dafür, dass Scheitern ein Teil der Realität ist, als Symbol für das, was uns quer kommt und als Symbol für das, was unüberwindlich erscheint.

Das Mut machende ist die Perspektive: das Kreuz ist nicht das Ende. Dies gilt es auch denen zu vermitteln, die sich schon jenseits der Grenze sehen, die von der Gesellschaft als gescheitert, gebrechlich und wertlos geächtet sind und sich auf Dauer selber so empfinden.

Spürbar wurde auf dem ‚Forum Gemeindec Caritas‘ die inspirierende Kraft der Gemeinschaft. Einen Raum zu haben, wo man sich zugestehen kann, dass man Grenzen verspürt, anzuerkennen und zu akzeptieren, dass man bestimmte Grenzen psychisch und physisch nicht einreißen kann oder will, aber auch neue Grenzerfahrungen zuzulassen. Es gab viele Hinweise, welche individuellen und gemeinschaftlichen Wege sich bewährt haben, um mit dem Grenzgängertum einen konstruktiven Umgang zu finden. Der für den Tag gewählte Psalm 18 wurde mit Leben gefüllt: ‚Mit meinem Gott überspringe ich Mauern‘.

Nachdem das ‚Forum Gemeindec Caritas‘ einige Wochen hinter uns lag, wurde mir zunehmend bewusst, dass die Notwendigkeit des Grenzanges sich nicht auf die persönliche Dimension beschränken lässt, sondern auch verbandlich von großer Bedeutung ist. In dem Maße, wie wir beginnen, den Grundgedanken von Inklusion - verstanden als Gemeinschaft in einer Gesellschaft der Unterschiedlichkeit - zu leben und die Sozialraumorientierung wirklich handlungsleitend werden zu lassen, werden wir als Verband noch viele Brücken und Leitern brauchen. Für die Mauern in den Köpfen von uns, den handelnden Personen, und für die Zusammenarbeit mit den Menschen und Institutionen, denen wir auf Augenhöhe begegnen wollen. Machen wir uns also auf den „Grenz-Weg“ ...



Heinrich Brötz
Vorstand des Caritasverbandes
Geldern-Kevelaer